



STEP 13/1

Benedikt Paul Göcke (Hg.)

Die Wissenschaftlichkeit der Theologie

Band 1

Historische und systematische Perspektiven

 **Aschendorff**
Verlag

Cover image

Johann Bockberger d.Ä.: Kaiser Ferdinand I., Bildnis in ganzer Figur.
Kunsthistorisches Museum, Wien

Printed as habilitation thesis on recommendation of the Fachbereich Geschichte/Philosophie of the Westfälische Wilhelms-Universität Münster with support of the Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

ISBN 978-3-402-11912-9

ISBN 978-3-402-11913-6 (E-Book PDF)

DOI <https://doi.org/10.17438/978-3-402-12381-2>



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-No-Derivatives 4.0 (CC BY-NC-ND) which means that the text may be used for non-commercial purposes, provided credit is given to the author. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>
To create an adaptation, translation, or derivative of the original work and for commercial use, further permission is required.

Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

© 2001/2019 Ernst Laubach. A publication by Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster
This book is part of the Aschendorff Verlag Open Access program.

www.aschendorff-buchverlag.de

Benedikt Paul Göcke

Katholische Theologie als Wissenschaft? Einwände und die Agenda der analytischen Theologie

1. Einleitung

Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie ist aus mindestens zwei Gründen eine aktuelle Frage. Erstens: Obwohl die theologische Auseinandersetzung mit religiösen Aussagen im letzten Jahrhundert oft als gesellschaftliches Auslaufmodell betrachtet worden ist, konnte eine Rückkehr des Religiösen beobachtet werden, die genuin philosophische Behauptungen über die Struktur der Wirklichkeit und ihren geschichtlichen Sinn und Zweck mit sich bringt. Dies führt notwendigerweise dazu, unter den Vorzeichen der gegenwärtigen Wissenschaftstheorie erneut nach der wissenschaftlichen Relevanz dieser religiösen und theologischen Aussagen zu fragen.¹ Zweitens: Über ihre gesellschafts- und wissenschaftstheoretische Relevanz hinaus ist die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie auch hochschulpolitisch brisant: wenn sich zeigen lässt, dass konfessionsgebundene Theologie nicht den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit gerecht wird, dann gehört sie auch nicht an die staatliche Universität und ihre institutionelle Verankerung in der Gesellschaft müsste neu überdacht werden.²

Das Ziel dieses Artikels besteht darin, einen ersten Überblick über die zentralen Fragen und Themen der gegenwärtigen Diskussion der Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie zu geben. In einem ersten Schritt wird argumentiert, dass die Frage nach der Wissenschaftlichkeit katholischer Theologie aus

¹ Vgl. ULRICH BECK: *Der eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen*, Frankfurt 2008, 34 f.; THOMAS RUSTER: *Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion*, Freiburg 2000; BENEDIKT GÖCKE; MARGIT WASMAIER-SAILER: „Idealismus als Chance für die natürliche Theologie“, in: B. Göcke/M. Wasmaier-Sailer (Hg.): *Idealismus und Natürliche Theologie*, München 2011, 9–28., KURT KOCH: „Die Gottesfrage in Gesellschaft und Kirche“, in: G. Augustin/K. Krämer (Hg.): *Gott denken und bezeugen. Festschrift für Kardinal Walter Kasper zum 75. Geburtstag*, Freiburg 2008, 171–187.

² Vgl. EDGAR MORSCHER: „Das Basis-Problem in der Theologie“, in: E. Weinzierl (Hg.): *Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung*, Graz 1974, 331–368., JÜRGEN WERBICK: „Theologie als Wissenschaft? Zu Wolfhart Pannenberg's Buch ‚Wissenschaftstheorie und Theologie‘“, in: *Stimmen der Zeit* 192 (1974), 327–338.

wissenschaftstheoretischer Perspektive im Kern die Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Dogmatik und Fundamentaltheologie ist, insofern diese Fächer als metaphysisch durchdrungene Disziplinen aufgefasst werden. In einem zweiten Schritt wird der Begriff der Wissenschaft, insofern er für die Debatte der Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie relevant ist, kurz unter Verweis auf drei notwendige Kriterien jeder wissenschaftlichen Disziplin analysiert. In einem dritten Schritt wird dann ein systematischer Überblick über die diskutierten Einwände gegen die Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie gegeben, um so einen Gesamtüberblick über die prekäre Lage der katholischen Theologie zu skizzieren. Basierend auf diesem Einblick wird in einem vierten Schritt die Agenda, vor der die katholische Theologie steht, analysiert und argumentiert, dass die Methodik der analytischen Theologie besonders geeignet ist, um in der gegenwärtigen Diskussion die Wissenschaftlichkeit katholischer Theologie gegenüber ihren Einwänden zu rechtfertigen.

2. Was sind die wissenschaftstheoretisch zentralen Disziplinen katholischer Theologie?

Obwohl an deutschen Universitäten katholische Theologie als singuläres Studienfach belegt werden kann, setzt sie sich faktisch aus verschiedenen Fächern zusammen. Die Apostolische Konstitution *Sapientia Christiana* nennt folgende Fächer, die an einer katholisch-theologischen Fakultät mindestens gelehrt werden müssen:

Heilige Schrift: Einführung und Exegese; [...] Fundamentaltheologie, [...]; [...] dogmatische Theologie; [...] Moralthologie und Spiritualität; [...] Pastoraltheologie; [...] Liturgie; [...] Kirchengeschichte, Patristik und Archäologie; [...] Kirchenrecht.³

Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie kann in Bezug auf diese Fächereinteilung auf zweierlei Weise spezifiziert werden: Zum einen kann angenommen werden, dass die katholische Theologie genau dann eine Wissenschaft ist, wenn ihre Einzeldisziplinen jeweils den Kriterien der Wissenschaftlichkeit genügen. Dieser Herangehensweise folgend hängt die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie von der Frage nach der Wissenschaftlichkeit ihrer Einzeldisziplinen ab. Um sie zu beantworten, müsste für jede der theo-

³ Die Wichtigkeit dieser Fächer für die katholische Theologie zeigt sich daran, dass sie kirchenrechtlich notwendig sind für die Ausbildung der Anwärter für das Priesteramt, welche als wichtige Aufgabe der katholisch-theologischen Fakultäten angesehen wird. Vgl. Art. 74. § 1 der Apostolischen Konstitution *Sapientia Christiana*.

logischen Einzeldisziplinen gezeigt werden, dass sie eine Wissenschaft ist. Zum anderen kann die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie auf die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der theologischen Disziplinen Fundamentaltheologie und Dogmatik eingeschränkt werden.

Obwohl es in der Diskussion verschiedene Selbstverständnisse von Dogmatik und Fundamentaltheologie gibt, die sich durch eine unterschiedliche Gewichtung der Bedeutung und Relevanz historisch-hermeneutischer und metaphysisch-logischer Elemente für die Arbeit des Dogmatikers und Fundamentaltheologen unterscheiden lassen, gehe ich von folgendem Selbstverständnis aus: Auf der einen Seite untersucht die Dogmatik die wahrheitswertfähigen und im Paradigma des theologischen Realismus verankerten Glaubensüberzeugungen der katholischen Kirche intern sowohl auf metaphysische Konsistenz und Kohärenz als auch auf ihren Anschluss an das vorausgesetzte Offenbarungsgeschehen Gottes und dessen Auslegung in der kirchlichen Tradition. Auf der anderen Seite beschäftigt sich die Fundamentaltheologie mit der grundlegenden metaphysischen und semantischen Plausibilität und Rechtfertigung zentraler katholischer Annahmen wie derjenigen der Existenz Gottes und der Erkennbarkeit Gottes aus den Werken der Natur, also mit denjenigen Annahmen, die zuvörderst das Fundament für die Möglichkeit dogmatischer Reflexionen konstituieren.⁴ Die für Dogmatik und Fundamentaltheologie entscheidenden Glaubensannahmen zeichnen sich dabei aus wissenschaftstheoretischer Perspektive dadurch aus, dass sie gehaltvolle Annahmen über die Geschichte der Welt und die metaphysisch-fundamentale Struktur der Erfahrungswirklichkeit des Menschen und ihres letzten ontologischen Grundes sind, die weder intersubjektiv verpflichtend noch empirisch verifizierbar sind.

In Bezug auf die Frage nach der Wissenschaftlichkeit katholischer Theologie als ganzer sprechen vor dem Hintergrund dieser kurzen Analyse zwei Argumente dafür, den Fokus auf die Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Dogmatik und Fundamentaltheologie zu legen.

Erstens: Obwohl jedes der katholischen Fächer eine bedeutsame und unerlässliche Rolle für die systematische Reflexion katholischen Glaubens spielt, und es zahlreiche Querverbindungen sowie einen notwendigen inhaltlichen Austausch zwischen den einzelnen Fächern gibt, sind Dogmatik und Fundamentaltheologie aus wissenschaftstheoretischer Perspektive der Ort, an welchem die aus der christlichen Tradition stammenden Glaubenssätze und Glaubensüberzeugungen zusammenkommen und dadurch das Charakteristikum katholischen

⁴ Vgl. MAX SECKLER: „Fundamentaltheologie. Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen“, in: W. Kern/Pottmeyer, Hermann, Josef/M. Seckler (Hg.): *Traktat Theologische Erkenntnislehre*. Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie, Freiburg 1988, 451–514, hier: 470. Und: PETER HOFMAN: *Katholische Dogmatik*, Paderborn 2008, 30.

Glaubens ad extra wie ad intra philosophisch greifbar machen. Wie Morscher argumentiert:

„Nur diese Kernfächer und deren theoretische Bearbeitung geben nämlich einer Theologischen Fakultät ihre theo-logische Legitimierung: Ohne die religiösen Glaubenssätze, die in diesen Disziplinen behauptet werden, wäre sie nicht theologisch, und ohne deren wissenschaftliche Behandlung wären sie nicht theologisch, sondern eine bloße Ausbildungsstätte für die Funktionäre einerbestimmten Religion“⁵

Zweitens: Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der anderen theologischen Fächer ist wissenschaftstheoretisch sekundär, da sie im Wesentlichen ein Konglomerat aus der Frage nach der Wissenschaftlichkeit ihrer jeweiligen konfessionsfreien Schwesterdisziplinen und der Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Dogmatik und Fundamentaltheologie ist.⁶ Wenn sich zeigen lässt, dass Dogmatik und Fundamentaltheologie den Kriterien der Wissenschaftlichkeit genügen, dann folgt, dass auch die anderen theologischen Disziplinen den Kriterien der Wissenschaftlichkeit genügen, insofern sie ihre Arbeit auf den Ergebnissen der Dogmatik und Fundamentaltheologie sowie auf der hier vorausgesetzten wissenschaftlichen Methodik ihrer jeweiligen Schwesterdisziplin aufbauen. Um kurz ein Beispiel zu nennen: Wenn Rechtswissenschaft eine Wissenschaft ist, und wenn der entscheidende Unterschied zwischen Rechtswissenschaft und Kirchenrecht darin besteht, dass der Kirchenrechtler sich auf in der Dogmatik und Fundamentaltheologie verankerte Annahmen stützt, dann ist im Falle der Wissenschaftlichkeit von Dogmatik und Fundamentaltheologie auch das Kirchenrecht eine wissenschaftliche Disziplin.

3. Was ist Wissenschaft?

Die Frage, ob Dogmatik und Fundamentaltheologie Wissenschaften sind, zieht sofort die Frage nach sich, wonach denn entschieden werden soll, ob eine intellektuelle Tätigkeit eine wissenschaftliche Tätigkeit ist oder nicht, also nach den Kriterien für die Wissenschaftlichkeit menschlichen Erkenntnisbemühens.

Das Spektrum möglicher Antworten auf die Frage nach den Kriterien der Wissenschaftlichkeit wird systematisch von zwei Extrempositionen begrenzt.

⁵ EDGAR MORSCHER: „Was ist gute Theologie?“, in: C. Sedmak (Hg.): *Was ist gute Theologie?* Innsbruck 2003, 324–333, hier: 326.

⁶ Vgl. ebd., 325 und MARKUS KNAPP: „Fundamentaltheologie als wissenschaftstheoretische Grundlegung der Theologie. Stellungnahme zu Jürgen Werbick“, in: R. A. Siebenrock/J. Meyer zu Schlochtern (Hg.): *Wozu Fundamentaltheologie? Zur Grundlegung der Theologie im Anspruch von Glaube und Vernunft*, Paderborn 2010, 273–283, hier: 277.

Auf der einen Seite des Spektrums kann angenommen werden, dass es eine für alle Wissenschaften verbindliche Definition der Wissenschaft gibt, welche die notwendigen und im Verbund hinreichenden Bedingungen der Wissenschaftlichkeit umfasst, die jede dieser Bezeichnung würdige Disziplin ausnahmslos erfüllen muss. Auf der anderen Seite des Spektrums kann angenommen werden, dass es keine allgemeinverbindlichen Kriterien gibt, sondern jede Disziplin eigene Kriterien entwickelt, anhand derer sie ihre Wissenschaftlichkeit definiert. Beide Zugänge bringen einige Probleme mit sich.

Erstens scheint es aus aussichtslos zu sein, eine wohldefinierte Menge hinreichender und notwendiger Bedingungen zu formulieren, die eindeutig den Umfang des Wissenschaftsbegriffes bestimmen. Dies ist sowohl in Bezug auf die Geschichte der Wissenschaftsentwicklung inadäquat, da kriteriologisch ganz unterschiedliche Tätigkeiten als Wissenschaften bezeichnet worden sind, als es auch verkennt, dass es keine abstrakte Idealwissenschaft gibt, anhand derer wir diese Kriterien bestimmen könnten, da der wissenschaftlich zu erforschende Gegenstand immer ein konkreter Gegenstand ist, dessen Beschaffenheit die Methode seiner Erforschung a priori mitbestimmt.

Zweitens ist es wenig plausibel, davon auszugehen, dass es keinerlei Gemeinsamkeiten der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen gibt und jede menschliche Tätigkeit gewissermaßen für sich selbst ihre eigenen Kriterien definiert. Das Problem besteht darin, dass dieser Position folgend wohl kaum eine menschliche Tätigkeit nicht als Wissenschaft bezeichnet werden könnte.

Es scheint daher vernünftig zu sein, davon auszugehen, dass der Begriff der Wissenschaft ein Clusterbegriff ist, der dadurch gekennzeichnet ist, dass er verschiedene notwendige Kernkriterien der Wissenschaftlichkeit benennt, die von jeder wissenschaftlichen Disziplin erfüllt werden müssen, und im Weiteren hinreichende Spezifika bereitstellt, die sich als durch den Untersuchungsgegenstand vorgegebene Adäquatheitsbedingungen verstehen lassen. Diese Annahme erlaubt uns auf der einen Seite, davon auszugehen, dass es notwendige Gemeinsamkeiten von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften geben muss, wenn man – wie es den Intuitionen der meisten Wissenschaftstheoretiker entspricht – einen allgemeinen Oberbegriff von „Wissenschaft“ beibehalten will. Auf der anderen Seite erlaubt sie uns, in einem geisteswissenschaftlichen und speziell im theologischen Vorgehen Kriterien anzunehmen, die ganz anders sind als in den Naturwissenschaften und doch nicht *eo ipso* gegen die Wissenschaftlichkeit der jeweiligen Disziplin sprechen.⁷

Um den Idealbegriff einer katholischen Theologie als Wissenschaft, von dem zu fragen sein wird, ob er realisierbar ist, skizzieren zu können, werden im Folgenden drei der notwendigen Merkmale der Wissenschaftlichkeit menschlicher

⁷ Vgl. ebd., 277.

Tätigkeit benannt und kurz analysiert. Da es kaum ein Kriterium gibt, das in der Wissenschaftstheorie nicht strittig ist, wird jeder Versuch der Spezifizierung zentraler Kernbedingungen der Wissenschaftlichkeit notgedrungen Elemente einer Festsetzung und intuitiven Entscheidung mit sich bringen, die aus anderen Perspektiven angezweifelt werden können. Dies scheint aber kein systematisches Problem zu sein, da philosophische und wissenschaftstheoretische Reflexionen im Allgemeinen zu einem Großteil auf unseren vorphilosophischen Intuitionen basieren.

3.1 *Wissenschaft als System wahrer Sätze*

Ein zentrales Merkmal einer jeden Wissenschaft besteht darin, dass sie sich als menschliche Tätigkeit verstehen lässt, die darauf ausgerichtet ist, ein System von wahren Sätzen zu entwickeln, die untereinander in klar definierten logischen, semantischen und explanatorischen Beziehungen stehen und durch einen klar umrissenen Gegenstandsbereich geeint sind.⁸

Obwohl die Forderung, dass Wissenschaften auf den Erwerb von wahren Sätzen über einen bestimmten Gegenstandsbereich ausgerichtet sein müssen, zunächst trivial erscheinen mag, versteckt sich hinter dieser Annahme eine ganze Bandbreite philosophischer und wissenschaftstheoretischer Probleme und Vorentscheidungen, denn es besteht keine Einigkeit darüber, wie genau der für den Wissensbegriff konstitutive Begriff der Wahrheit zu verstehen ist.

Mindestens drei verschiedene Wahrheitsdefinitionen sind heute geläufig: Wahrheit als Korrespondenz einer Aussage mit einer außermentalen Wirklichkeit, Wahrheit als Kohärenz mit anderen Aussagen und Wahrheit als Konsens einer bestimmten Sprachgemeinschaft, eine Aussage zu akzeptieren. Obwohl jede dieser Optionen mit guten Gründen problematisiert werden kann, ist das korrespondenztheoretische Paradigma der Wahrheit für das Verständnis des in der Wissenschaft angestrebten Wissens meiner Ansicht nach die einzige plausible Option, wobei eine Aussage genau dann korrespondenztheoretisch wahr ist, wenn der in ihr behauptete Sachverhalt besteht.⁹

Wenn Kohärenz oder Konsens hinreichend für die Wahrheit von Aussagen wären, dann würden diese Aussagen prinzipiell von der außersprachlichen Wirklichkeit getrennt sein, denn ein Konsens in Bezug auf und ein kohärentes

⁸ Vgl. PAUL WEINGARTNER: *Wissenschaftstheorie I. Einführung in die Hauptprobleme*, Stuttgart 1971, 47.

⁹ Vgl. ALAN MUSGRAVE: *Alltagswissen, Wissenschaft und Skeptizismus*, Tübingen 1993, 253–254. Und: GUNNAR SKIRBEKK (Hg.): *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1977.

Satzsystem von Aussagen ist auch möglich ohne den Anspruch der Wirklichkeitserfassung. Stattdessen lässt sich die Kohärenz eines bestimmten Satzsystems und der Konsens der beteiligten Diskurspartner als Wahrheitskriterien erst durch die Annahme erklären, dass die Wahrheit einer Aussage in ihrer Korrespondenz mit den Tatsachen besteht. Wenn Wahrheit korrespondenztheoretisch verstanden wird, und wenn die Wirklichkeit selbst vernünftig strukturiert ist, dann erst ist einsichtig, wie ein Konsens und ein kohärentes Aussagensystem möglich sein können: in diesem Fall bürgt die abgebildete Wirklichkeit selbst aus metaphysischer Perspektive für die Möglichkeit des Konsens und der Kohärenz wahrer Aussagen. Wie Naess argumentiert, „Wissen und Wirklichkeit können nicht auseinanderfallen“¹⁰. Da die Geschichte der Wissenschaften allerdings gezeigt hat, dass es zahlreiche Probleme und Schwierigkeiten in Bezug auf unsere konkrete Wahrheitserkenntnis gibt – vermeintliches Wissen stellt sich oft als falsch oder zu kurz gegriffen heraus, liebgewonnene Theorien und Paradigmen werden über Bord geworfen –, können wir nicht vom endgültigen Besitz wissenschaftlicher Wahrheit ausgehen, sondern müssen das Streben nach ihr als regulatives Ideal betrachten.¹¹

3.2 Erklären und Verstehen als Ziel der Wissenschaft

Das zweite Kernkriterium der Wissenschaftlichkeit besteht darin, dass sie mithilfe wissenschaftlicher Methodik in einem ersten Schritt Wissen zu erwerben trachtet, um das Bestehen bestimmter ihrem Gegenstandsbereich zugeordneter Sachverhalte zu erklären und diese Sachverhalte unserem Verstehen näher zu bringen, um, in einem zweiten Schritt, dem Menschen verlässliche weltanschauliche Orientierung zu ermöglichen.

Um dies zu erläutern, ist es hilfreich, die wissenschaftlichen Sätze in Basis- und Sekundärsätze zu unterteilen. Die Basissätze einer Wissenschaft bilden ihr *Explanandum*, d.h. in ihnen werden die zu erklärenden Sachverhalte sprachlich formuliert. Sie bilden somit die grundlegende Beschreibung des Gegenstandsbereiches einer Wissenschaft. Zu den Sekundäraussagen einer Wissenschaft gehören ihre Theorien, ihre Gesetze, ihre allgemeinen Normen und ihre besonderen Hypothesen; letztlich also all das, was in den Wissenschaften als Erklärung

¹⁰ ARNE NAESS: „Kann man Wissen erreichen?“, in: G. Skirbekk (Hg.): *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1977, 391–401, hier: 391.

¹¹ Vgl. KARL POPPER: „Die Logik der Sozialwissenschaften“, in: T. W. Adorno (Hg.): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, München 1978, 103–123, hier: 116.

herangezogen wird. Die Sekundäraussagen einer Wissenschaft erklären die Wahrheit der Basissätze und dadurch das Bestehen der ihnen korrespondierenden Sachverhalte.

Da es verschiedene Modelle der Erklärung und des Verstehens gibt, und da verschiedene Gegenstandsbereiche unterschiedliche Erklärungsmodelle erfordern, ist es wenig sinnvoll, a priori einen bestimmten Typus von Erklärung – sei es deduktiv, abduktiv, probabilistisch, kausal oder pragmatisch – als den einzig wissenschaftlich legitimen Erklärungstyp anzunehmen. Es ist sinnvoller, davon auszugehen, dass das allgemeine Merkmal der verschiedenen Erklärungstypen darin besteht, dass sie den in den Basissätzen bestehenden Sachverhalt unter Beachtung wissenschaftlicher Methodik in einen größeren Verstehenszusammenhang einordnen.

Die entscheidende Frage an dieser Stelle ist dabei die Frage nach dem Wesen wissenschaftlicher Methodik, deren Anwendung eine wissenschaftliche von einer pseudo-wissenschaftlichen Erklärung unterscheidet. Um sie zu beantworten, muss jede menschliche Tätigkeit, die einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, in einem ersten Schritt die von ihr verwendete Methodik explizit und intersubjektiv verständlich formulieren, und klarstellen, welche Grundannahmen von ihr aus welchen Gründen als legitime Grundannahmen vorausgesetzt werden, bevor in einem zweiten Schritt gezeigt werden muss, warum, auf der einen Seite, die in der jeweiligen Disziplin verwendete Methodik eine verlässliche Methodik zur Erforschung des jeweiligen Gegenstandsbereiches ist, und wie, auf der anderen Seite, mit Problemen im Verlauf der Erforschung des Gegenstandsbereiches umgegangen wird.

In der Analyse der Einwände gegen die Wissenschaftlichkeit katholischer Theologie weiter unten werden wir zwei konkrete Einwände gegen die Wissenschaftlichkeit der Methodik von Dogmatik und Fundamentaltheologie diskutieren, die sich auf die oft zur wissenschaftlichen Methodik gezählten Kriterien der Begriffsklarheit und Revidierbarkeit beziehen.

3.3 Einzelwissenschaften und das System der Wissenschaft

Obwohl in der analytischen Wissenschaftstheorie in den vergangenen Jahrzehnten davon ausgegangen wurde, dass es genau eine bestimmte Grundwissenschaft gibt – die Physik – und dass alle übrigen Wissenschaften sowohl in Hinsicht auf ihre ontologischen als auch in Hinsicht auf ihre semantischen Implikationen und Forderungen auf die Ontologie und Semantik der Physik reduziert werden können müssten, oder andernfalls als nichtig und obsolet aus dem Kanon der Wissenschaften ausgeschlossen sein sollten, hat sich dieses wissenschaftstheoretische

Paradigma in großen Teilen der Diskussion als verkürzt und inadäquat herausgestellt.

Es ist heute wieder salonfähig, von der Wissenschaft als System oder Organismus zu sprechen, in dem es zwar semantische und ontologische Relationen zwischen den einzelnen Wissenschaften gibt, diese sich aber nicht auf eine empirische Grundlagenwissenschaft reduzieren lassen. Wissenschaft wird zunehmend wieder als System von Systemen verstanden, in dem jeder Bereich mit anderen Bereichen in verschiedenen ontologischen, epistemischen und semantischen Relationen steht.¹²

Die dritte Kernbedingung an die Wissenschaftlichkeit einer menschlichen Tätigkeit besteht daher darin, dass eine Wissenschaft nicht den Erkenntnissen einer oder mehrerer anderer Wissenschaft widersprechen darf und idealerweise die Erkenntnisse einer jeden Wissenschaft mit den Erkenntnissen jeder anderen Wissenschaft kohärent sein sollen.

4. Einwände gegen die Wissenschaftlichkeit der Theologie

Basierend auf der Analyse der Wissenschaftlichkeit menschlicher Tätigkeit und der Annahme, dass die wissenschaftstheoretisch entscheidenden katholischen Disziplinen diejenigen der Dogmatik und Fundamentaltheologie sind, lässt sich das Ideal einer katholischen Theologie als Wissenschaft wie folgt umreißen:

Unter Wahrung wissenschaftlicher Methodik und basierend auf gehaltvollen Annahmen über die Geschichte der Welt und die fundamentale metaphysische Struktur der Wirklichkeit, die weder intersubjektiv verpflichtend noch empirisch überprüfbar sind, strebt die katholische Theologie danach, mithilfe wissenschaftlicher Methodik wahre Theorien über ihren Gegenstandsbereich – Gott und Gottes Offenbarung in Jesus Christus – zu entwickeln, die unser Erstaunen über die relevanten Sachverhalte reduzieren, mit den Erkenntnissen der anderen Wissenschaften kohärent sind, und den Menschen verlässliche weltanschauliche Orientierung ermöglichen.

¹² Vgl. ARTHUR PEACOCKE: „Articulating God’s Presence in and to the World unveiled by the Sciences“, in: P. Clayton/A. Peacocke (Hg.): *In Whom We Live and Move and Have Our Being. Panentheistic Reflections on God’s Presence in a Scientific World*, Cambridge 2004, 137–155, hier: 147. Und: DENIS EDWARDS: „A Relational and Evolving Universe. Unfolding within the Dynamism of the Divine Communion“, in: P. Clayton/A. Peacocke (Hg.): *In Whom We Live and Move and Have Our Being. Panentheistic Reflections on God’s Presence in a Scientific World*, Cambridge 2004, 199–210, hier: 202.

Obwohl man erwarten sollte, dass die katholische Theologie ein reges Interesse daran hat, die Wissenschaftlichkeit von Dogmatik und Fundamentaltheologie unter Bezug auf die gegenwärtigen Debatten und Entwicklungen in der analytischen Wissenschaftstheorie zu rechtfertigen, wird man bis auf einige Ausnahmen im deutschsprachigen Raum keine breit geführte Diskussion der Theologie über die Einwände gegen ihre Wissenschaftlichkeit finden.¹³

Es scheint beinahe so zu sein, dass sich seit dem Scheitern der verifikationistischen Kritik an Theologie und Metaphysik die katholische Theologie aus der interdisziplinären wissenschaftstheoretischen Diskussion ins innere Exil zurückgezogen hat. Hierfür könnten zwei Gründe sprechen. Zum einen, wie Morscher argumentiert,

„die Tatsache, dass sich die Kritik an Disziplinen wie Metaphysik, Ethik und Theologie als überspitzt und [...] als letztlich unbegründet herausstellte. [Dies] führte dazu, dass die Vertreter jener Disziplinen ihre Arbeit fortsetzen konnten, als wäre nichts geschehen“¹⁴.

Zum anderen scheint es gewisse Selbstverständnisse der Theologie zu geben, welche sich durch eine Entkernung des philosophischen und metaphysischen Gehaltes katholischer Glaubensüberzeugungen auszeichnen, um von vorneherein einer substantiellen wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung mit der Philosophie und den Naturwissenschaften zu entgehen. Diesen Auffassungen katholischer Theologie folgend ist ihr wissenschaftstheoretischer Status dann auch unproblematisch, da sie nicht mehr sein will, als aus historischem und religionswissenschaftlichem Interesse betriebene Geschichts- und Kulturwissenschaft.

Wenn allerdings, wie hier vorausgesetzt, davon ausgegangen wird, dass Dogmatik und Fundamentaltheologie mit metaphysischen Anspruch betrieben

¹³ Vgl. WINFRIED LÖFFLER: „Naturalismus und Anti-Naturalismus. Eine philosophische Kriteriologie“, in: H.-G. Nissing (Hg.): *Natur. Ein philosophischer Grundbegriff*, Darmstadt 2010, 149–165. DERS.: „Brüchige Demarkationsformeln. Über ‚methodischen Naturalismus‘, ‚NOMA‘, und ‚POMA‘ als Deutungen des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft“, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 133 (2011), 465–490. KLAUS MÜLLER: *Selbstbeziehung und Gottesfrage*, Münster 2009. DERS.: „Neuer Atheismus? Alte Klischees, aggressive Töne, heilsame Provokationen“, in: *Herder Korrespondenz* 61/11 (2007), 552–557. HELMUT PEUKERT: *Wissenschaftstheorie. Handlungstheorie. Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theorienbildung*, Frankfurt 2009. JOSEF QUITTERER; EDMUND RUNGALDIER (Hg.): *Der neue Naturalismus. Eine Herausforderung an das christliche Menschenbild*, Stuttgart 1999. THOMAS SCHÄRTL: „Neuer Atheismus. Zwischen Argument, Anklage und Anmaßung“, in: *Stimmen der Zeit* 3 (2008), 147–161. CHRISTIAN TAPP; CHRISTOF BREITSAMETER (Hg.): *Theologie und Naturwissenschaften*, Berlin 2014. CHRISTIAN WEIDEMANN: *Die Unverzichtbarkeit natürlicher Theologie*, München 2007. SASKIA WENDEL: „Die Rationalität der Rede von Gott. Thesen zur Legitimation der Theologie als Wissenschaft“, in: *Stimmen der Zeit* 4 (2002), 254–262. JÜRGEN WERBICK: *Einführung in die theologische Wissenschaftslehre*, Freiburg 2010.

¹⁴ MORSCHER: *Das Basis-Problem in der Theologie*, 332.

werden und gehaltvolle Aussagen über die Geschichte der Welt als auch über die fundamentale Struktur der Wirklichkeit mit sich bringen, dann kommt man nicht umhin, zu erkennen, dass der wissenschaftstheoretische Status der Dogmatik und Fundamentaltheologie in der gegenwärtigen wissenschaftstheoretischen Debatte der analytischen Philosophie und dem sich daran anschließendem Naturalismus äußerst umstritten ist.

Die diskutierten Einwände lassen sich dabei systematisch auf drei Argumente reduzieren: Das erste Argument versucht zu zeigen, dass die katholische Theologie alleine deswegen keine Wissenschaft sein kann, da sie über keinen wissenschaftstheoretisch relevanten Gegenstandsbereich verfüge. Das zweite Argument will zeigen, dass die katholische Theologie, selbst wenn es einen Gegenstandsbereich gäbe, diesen nicht mit angemessener wissenschaftlicher Methodik behandelt und daher aus dem Kanon der Wissenschaften ausgeschlossen werden muss. Das dritte Argument schlussendlich ist bemüht zu klären, dass theologische Aussagen und Annahmen mit den Erkenntnissen der Natur- und Geschichtswissenschaften in Widerspruch stehen und daher eine katholische Theologie als Wissenschaft nicht möglich sei. Im Folgenden werden die drei Argumente kurz unter Verweis auf ihre jeweils in der Diskussion zu findende Rechtfertigung analysiert.

4.3 Das Argument vom fehlenden Gegenstandsbereich der Theologie

Obwohl es viele ontologische Annahmen der Theologie gibt, die im Zentrum der gegenwärtigen Kritik stehen, konzentriert sich der erste Einwand paradigmatischerweise auf die theologische Grundannahme der Existenz Gottes. Das entsprechende Argument gegen die Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie lässt sich wie folgt formulieren:

1. Katholische Theologie kann nur dann eine Wissenschaft sein, wenn Gott existiert.
2. Es ist nicht der Fall, dass Gott existiert.
3. Daher kann die katholische Theologie keine Wissenschaft sein.

Da das Argument logisch korrekt ist, ist die entscheidende Frage diejenige nach der Wahrheit seiner Prämissen. Die erste Prämisse ist wahr: Es kann keine Wissenschaft von Gott geben, wenn Gott nicht existiert. Die entscheidende Frage ist also diejenige nach der Wahrheit der zweiten Prämisse. Diese wird in der Diskussion durch eine ganze Reihe verschiedener Argumente zu zeigen versucht, die sich sowohl auf vermeintliche Widersprüchlichkeiten des christlichen Gottesbegriffs und seiner Implikationen als auch auf eine generelle Unvereinbarkeit der

Existenz übernatürlicher Entitäten mit als evident vorausgesetzten naturalistisch-weltanschaulichen Grundannahmen beziehen. So wird, beispielsweise, mithilfe des Problems des Übels in der Welt versucht zu zeigen, dass die Annahme eines moralisch vollkommenen, allmächtigen und allwissenden Schöpfergottes angesichts des Übels in der Welt entweder zu direkten logischen Widersprüchen oder zumindest zu einem erheblichen Plausibilitätsverlust der Annahme der Existenz des christlichen Gottes führt: Denn, wenn Gott existieren würde, dann dürfte es kein Übel in der Welt geben. Da die Welt aber zweifelsohne eine Reihe *prima facie* vermeidbarer Übel enthält, so die Schlussfolgerung des Arguments, könne daher nicht wissenschaftstheoretisch verantwortlich von der Existenz eines theologischen Gegenstandsbereiches ausgegangen werden.

4.4 *Das Argument der fehlenden wissenschaftlichen Methodik der Theologie*

Das zweite Argument versucht nicht zu zeigen, dass die Theologie über keinen Gegenstandsbereich verfügt. Stattdessen wird argumentiert, dass die katholische Theologie keine Wissenschaft sein kann, da sie ihren Gegenstandsbereich nicht mithilfe adäquater wissenschaftlicher Methodik und ihrer Implikationen erforscht. Das entsprechende Argument hat die folgende Struktur:

1. Katholische Theologie kann nur dann eine Wissenschaft sein, wenn sie ihren Gegenstandsbereich mithilfe adäquater wissenschaftlicher Methoden erforscht.
2. Es ist nicht der Fall, dass die katholische Theologie ihren Gegenstandsbereich mithilfe adäquater wissenschaftlicher Methoden erforscht.
3. Daher kann die katholische Theologie keine Wissenschaft sein.

Wie im Falle des ersten Arguments gegen die Wissenschaftlichkeit der Theologie ist auch dieses Argument logisch korrekt und die erste Prämisse ist wahr: Es ist gerade die Wissenschaftlichkeit ihrer Methodik, welche Wissenschaften von Pseudo-Wissenschaften unterscheidet. Die entscheidende Prämisse ist daher auch hier die zweite. Sie wird in der Diskussion durch zahlreiche Argumente plausibilisiert, von denen aufgrund ihrer systematischen Bedeutung das Argument der Begriffsklarheit und das Argument der Revidierbarkeit kurz skizziert werden sollen.

Das Argument der Begriffsklarheit geht davon aus, dass es eine Implikation wissenschaftlicher Methodik ist, dass die in einer Wissenschaft verwendeten Begriffe und Wörter verständlich definiert werden müssen, wobei ein Begriffs- und Wortgebrauch nur dann verständlich ist, „wenn die Richtigkeit seiner

Verwendung zweifelsfrei feststellbar ist. Diese Richtigkeit bezieht sich einerseits auf die Semantik [...], andererseits auf die methodische Funktion eines Wortes“¹⁵. Basierend auf dieser Annahme wird dann argumentiert, dass die katholische Theologie beispielsweise nicht über eine verständliche Verwendungsweise ihres Grundbegriffes „Gott“ verfügt, da, wie Gatzemeier vorträgt,

„die Untersuchung hermeneutisch-traditioneller, logischer und sprachanalytischer theologischer Sprachlehren [...] nicht den Nachweis erbringen [konnte], dass eine [verständliche Verwendung] des Wortes `Gott` möglich ist“¹⁶.

Da die katholische Theologie dennoch von Gott spricht, könne dies konsequenterweise nur unter Verletzung adäquater wissenschaftlicher Methodik geschehen.

Das Argument der Revidierbarkeit wiederum basiert auf der Annahme, dass zur wissenschaftlichen Methodik gehört, dass sowohl die Grundlagen als auch die konkreten Theorien einer Wissenschaft ausnahmslos im Lichte neuer Erkenntnisse revidiert werden können müssen. Das Kriterium der Revidierbarkeit verlangt von einer wissenschaftlichen Disziplin daher sowohl die Klärung derjenigen Umstände, die sie dazu zwingen würden, ihre Annahmen und Theorien zu verwerfen, als auch die Bereitschaft, liebgewonnene Annahmen und Aussagen im Lichte neuer Forschungsfortschritte zu verwerfen, sofern dies nötig sein sollte. Für die Frage der Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie ist dieses Kriterium von großer Bedeutung und kirchenpolitischer Brisanz: Auf der einen Seite ist die prinzipielle Möglichkeit des Revidierens wissenschaftlicher Aussagen eng verbunden mit der Forschungsfreiheit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, da die Revidierbarkeit bestimmter Aussagen oder Theoreme eben die Freiheit voraussetzt, sie unter Einbezug neuer Erkenntnisse verwerfen zu dürfen. Auf der anderen Seite ist in der katholischen Theologie eine kirchenrechtlich geforderte Rückbindung an bestimmte normative Vorgaben und Aussagen des Lehramtes gegeben, die die Forschungsfreiheit der Wissenschaftler und die Revidierbarkeit theologischer Aussagen prima facie in einem unzulässigen Maß einzuschränken scheinen.¹⁷

¹⁵ MATTHIAS GATZEMEIER (Hg.): *Theologie als Wissenschaft? Wissenschafts- und Institutionenkritik*, Stuttgart 1975, 22.

¹⁶ Ebd., 89–90.

¹⁷ Durch die „Nihil-obstat“-Regeln ist hier prima facie auch ein direkter hochschulpolitischer Einfluss auf die Forschungsfreiheit der katholischen Theologen auszumachen. Diese wissenschaftstheoretischen Spannungen in Bezug auf die Forschungsfreiheit werden beispielsweise durch CIC Can. 212 (3) und Can. 218 erzeugt, die den katholischen Theologen (*qui disciplinis sacris incumbunt*) zwar Forschungsfreiheit (*iusta libertas inquirendi*) einräumen, diese jedoch durch die Forderungen des schuldigen Gehorsams gegenüber dem Lehramt der Kirche (*obsequium erga Ecclesiae magisterium*) und durch

Das Argument der Revidierbarkeit nimmt diesen Befund zum Anlass, der Theologie zunächst eine prinzipielle Unfähigkeit zu unterstellen, ihre Annahmen im Lichte neuer wissenschaftlicher Entwicklungen zu revidieren und revidieren zu dürfen, um dann zu schließen, dass sie daher in der Erforschung ihres Gegenstandes die Grenzen wissenschaftlicher Methodik verletze.

4.5 Das Argument des Widerspruchs zu den Natur- und Geschichtswissenschaften

Das dritte Argument gegen die Wissenschaftlichkeit der Theologie will zeigen, dass die Annahmen und Thesen der katholischen Theologie den Erkenntnissen der Natur- und Geschichtswissenschaften widersprechen. Es hat die folgende Struktur:

1. Katholische Theologie kann nur dann eine Wissenschaft sein, wenn ihre Annahmen und Thesen den Erkenntnissen der Natur- und Geschichtswissenschaften nicht widersprechen.
2. Die Annahmen und Thesen der katholischen Theologie widersprechen den Erkenntnissen der Natur- und Geschichtswissenschaften.
3. Daher kann die katholische Theologie keine Wissenschaft sein.

Wenn von der Annahme der Einheit der Wissenschaften und dem Axiom, dass Wahrheit sich nicht widerspricht, ausgegangen wird, dann ist auch dieses Argument ein logisch korrektes Argument, dessen erste Prämisse wahr ist. Die zweite Prämisse wird in der Diskussion durch Argumente plausibilisiert, die einen direkten Widerspruch zwischen theologischen Annahmen und vermeintlichen historischen wie naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zeigen wollen.

Als Beispiel sei hier auf das Argument gegen die Möglichkeit des Handelns Gottes in der Welt verwiesen: Um die Unwissenschaftlichkeit katholischer Theologie zu zeigen, wird oft argumentiert, dass die grundlegende theologische Annahme der Möglichkeit des Handelns Gottes in der Welt fundierten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen widersprechen würde, da aus naturwissenschaftlicher Perspektive ausgeschlossen sei, dass Gott in die Welt eingreifen und etwas in ihr bewirken könne. Diese Annahme verletze das für die Wissenschaft konstitutive Prinzip der kausalen Geschlossenheit der physikalischen Welt, demzufolge jedes

die Forderung nach der Achtung der Unversehrtheit der Glaubenssätze und -werte (*salva integritas fidei morumque*) im selben Atemzuge einzuschränken scheinen.

physikalische Ereignis nur physikalische Ursachen haben kann.¹⁸ Gott als übernatürliche Ursache weltlichen Geschehens sei daher von den Naturwissenschaften ausgeschlossen und die Annahme dieser Möglichkeit führe zum Ausschluß der Theologie aus dem Kanon der Wissenschaften.

5. Die wissenschaftstheoretische Agenda der analytischen Theologie

Angesichts der gegen ihre Wissenschaftlichkeit vorgebrachten Einwände steht die katholische Theologie vor zwei Aufgaben: Sie muss, erstens, die Argumente gegen ihre Wissenschaftlichkeit im Dialog mit der analytischen Wissenschaftstheorie und den Natur- und Geschichtswissenschaften entkräften. Da die Zurückweisung dieser Argumente allerdings nur notwendig, aber nicht hinreichend für die Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie ist, muss sie, zweitens, durch das Entwickeln einer allgemeinen, die Erkenntnisse der gegenwärtigen Wissenschaftstheorie aufgreifenden und damit interdisziplinär anschlussfähigen Wissenschaftstheorie zeigen, dass Dogmatik und Fundamentaltheologie die Bedingungen der Wissenschaftlichkeit erfüllen und katholische Theologie somit nicht nur aus politischen, sondern aus wissenschaftstheoretischen Gründen mit Fug und Recht ein universitäres Fach ist und bleiben muss.

Zur Durchführung dieser Aufgabe ist die Methodik der analytischen Philosophie bestens geeignet. Obwohl es keine eindeutige und von allen am Diskurs Beteiligten akzeptierte Definition des Propriums analytischer Philosophie gibt, lassen sich doch einige wesentliche Charaktereigenschaften analytischen Philosophierens benennen.

Zunächst einmal bezeichnet der Begriff der analytischen Philosophie keine spezifische, inhaltliche Position, sondern einen gewissen Stil des Philosophierens, der, wie Löffler zurecht feststellt, „besonderen Wert auf die Offenlegung argumentativer Strukturen legt und dabei besonders auf sprachliche Präzisierung achtet.“¹⁹ Das Hauptmerkmal der analytischen Methodik liegt darin, dass begriffliche Klarheit und argumentative Transparenz, sowie der Verweis auf, und die Explizierung der zur Anwendung kommenden Rechtfertigungsstrukturen

¹⁸ Vgl. BENEDIKT GÖCKE: „Physicalism Quaerens Intellectum“, in: *The Philosophical Forum* 39 (2008), 463–468.

¹⁹ WINFRIED LÖFFLER: „Wer hat Angst vor analytischer Philosophie? Zu einem immer noch getrüben Verhältnis“, in: *Stimmen der Zeit* 6 (2007), 375–388, hier: 386.

und deren Voraussetzungen im methodischen Vordergrund der philosophischen Arbeit stehen.²⁰

Das inhaltliche Ziel philosophischer Arbeit wiederum wird in der analytischen Philosophie darin gesehen, dass sie durch die Auseinandersetzung mit grundlegenden metaphysischen, ontologischen, epistemologischen, logischen und moralischen Fragestellungen ein System wahrer Theorien entwickelt, die die Grundstrukturen der Erfahrungswirklichkeit des Menschen rational durchdringen und dem Verständnis näherbringen. Wie Rea argumentiert:

„The ambitions [of analytic philosophy] seem generally to be these: (i) to identify the scope and limits of our powers to obtain knowledge of the world, and (ii) to provide such true explanatory theories as we can in areas of inquiry (metaphysics, morals, and the like).“²¹

Dieses Verständnis der Aufgabe analytischer Philosophie ist, mit kurzen Unterbrechungen postmodernen Philosophierens im letzten Jahrhundert, allerdings seit jeher das gängige Verständnis der Aufgabe philosophischer Reflexion sui generis und ist, im Gegensatz zum oft in der Selbstbezüglichkeit hermeneutisch-historischer Zirkel wie gelähmt und belanglos erscheinendem Philosophieren postmoderner Couleur, in der Lage, die jeweiligen ontologischen Verpflichtungen metaphysischer Systeme klar zu benennen, wie es auch nicht davor zurückschreckt, seine Thesen argumentativ-systematisch zu untermauern.²²

²⁰ Vgl. auch ebd., 375: „Analytisches Philosophieren ist ein Stil des Philosophierens und nicht ein Bündel bestimmter inhaltlicher Positionen.“ Vgl. auch MICHAEL REA: „Introduction“, in: M. Rea/O. Crisp (Hg.): *Analytic Theology. New Essays in the Philosophy of Theology*, Oxford 2009, 5–6: „The analytic style might roughly be characterized as a style paradigmatic instances of which are distinguished by conformity (more or less) to the following prescriptions: P1. Write as if philosophical positions and conclusions can be adequately formulated in sentences that can be formalized and logically manipulated. P2. Prioritize precision, clarity, and logical coherence. P3. Avoid substantive (non-decorative) use of metaphor and other tropes whose semantic content outstrips their propositional content. P4. Work as much as possible with well-understood primitive concepts, and concepts that can be analysed in terms of those. P5. Treat conceptual analysis (insofar as it is possible) as a source of evidence.“

²¹ Ebd., 4.

²² Natürlich spielen historische Kenntnisse in der analytischen Philosophie eine große Rolle, entscheidend sind aber die Argumente und die systematische Rechtfertigung der Prämissen. Damit hat die analytische Philosophie große Ähnlichkeit zur Scholastik und Neuscholastik und ist natürlich für rein auf die Analyse geschichtlicher Deutungsmuster verschiedener Begriffe konzentrierte philosophiegeschichtlich betriebene Philosophie nicht leicht zu verorten. Vgl. LÖFFLER: *Wer hat Angst vor analytischer Philosophie?*, 382: „War die Neuscholastik eine stark systematische, d.h. um inhaltliche Fragen kreisende Philosophie gewesen, die die Philosophiegeschichte mehr aus mittelbarem Vergleichsinteresse in den Blick nahm, so präsentiert sich die professionelle Philosophie im katholischen Raum heute (mit wenigen Ausnahmen) als stark historisch geprägt“ Oftmals sorgen Vorträge analytischer Philosophen an postmodern ausgerichteten theologischen

Übertragen auf die Theologie führt die Methodik der analytischen Philosophie zu einer bestimmten Art des Theologisierens, nämlich der analytischen Theologie. Historisch hat sich die analytische Theologie aus der analytischen Philosophie entwickelt. Sie kann daher wie folgt definiert werden:

“Analytic theology is just the activity of approaching theological topics with the ambitions of an analytic philosopher and in a style that conforms to the prescriptions that are distinctive of analytic philosophical discourse”.²³

Die Methodik der analytischen Theologie ist deswegen besonders geeignet, die Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie zu analysieren, da sie dieselbe methodische Sprache spricht, mit welcher auch die gegenwärtigen Einwände gegen die Wissenschaftlichkeit katholischer Theologie zum Ausdruck gebracht werden, daher ist sie in der Lage, deren Signifikanz klar zu erkennen. Darüber hinaus ist es der katholischen analytischen Theologie ein grundlegendes Anliegen, die systematische Plausibilität und Relevanz katholischer Annahmen im Modus der metaphysischen Seriosität – auch entgegen der derzeit an einigen theologischen Fakultäten vorherrschenden metaphysikfeindlichen Stimmungen – klar herauszustellen, denn nur eine Theologie, die sich auch systematisch und argumentativ in den gegenwärtigen Diskurs einmischt und nicht davor zurückschreckt, für die philosophische Plausibilität ihrer zentralen Annahmen auf Augenhöhe mit dem Großteil der längst wieder metaphysisch arbeitenden Philosophinnen und Philosophen zu argumentieren, kann überhaupt eine Chance haben, der Eingliederung in kulturwissenschaftliche und historische Fakultäten zu entgehen. In anderen Worten: Wer davor zurückschreckt, etwas Relevantes über die Welt oder ihre Struktur zu behaupten, der muss sich nicht wundern, wenn ihm ein eigener Platz an der Universität auf Dauer verwehrt wird.

Im Kontext der Frage nach der Wissenschaftlichkeit katholischer Theologie steht die analytische Theologie also vor einer zweifachen Aufgabenstellung: Erstens müssen die wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen der genannten Einwände gegen die Wissenschaftlichkeit der Theologie explizit formuliert werden, damit untersucht werden kann, ob sie sich vorurteilsfrei gegen genuin katholische Annahmen und Methoden richten und tatsächlich die Ergebnisse der Natur- und Geschichtswissenschaften widerspiegeln – oder ob sie nur aus einer bestimmten anti-katholischen Weltanschauung wie dem Naturalismus folgen und in diesem Fall selbst fragwürdig sind.

Fakultäten für Befremdlichkeitserlebnisse auf beiden Seiten, die als Chance für einen konstruktiven Dialog genutzt werden sollten.

²³ REA: *Introduction*, 7. Vgl. GEORG. GASSER: „Toward Analytic Theology. An Itinerary“, in: *Scientia et Fides* 3/2 (2015), 23–56, hier: 23: „Analytic theology is an outgrowth of analytic philosophy of religion“ und ebd., 50: „Analytic theology is one proposed model of an account of faith seeking understanding – no more, but also no less.“

Zweitens muss unter Einbezug der gegenwärtigen Debatte mit den Mitteln der analytischen Philosophie eine analytische Wissenschaftstheorie entwickelt werden, die ihrem Anspruch nach als allgemeine Wissenschaftstheorie auftritt und nicht a priori auf die zu zeigende Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie ausgerichtet ist. Anhand dieser Wissenschaftstheorie wird dann gezeigt werden müssen, dass die katholische Theologie, insbesondere die Dogmatik und die Fundamentaltheologie, den Ansprüchen einer Wissenschaft gerecht werden und aus der christlichen Weltanschauung sogar die Möglichkeit von Wissenschaft überhaupt fruchtbar begründet werden kann. Die meines Erachtens dringendsten wissenschaftstheoretischen Fragen lauten dabei schlicht: Ist eine Wissenschaft möglich, wenn sie auf gehaltvollen Annahmen über die Geschichte der Welt und deren fundamentaler metaphysischer Struktur basiert – obwohl diese Annahmen weder intersubjektiv verpflichtend noch empirisch verifizierbar sind? Und: Basiert nicht jede Wissenschaft auf solchen Annahmen?²⁴

Verwendete Literatur

- BECK, Ulrich: *Der eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen*, Frankfurt 2008.
- EDWARDS, Denis: „A Relational and Evolving Universe. Unfolding within the Dynamism of the Divine Communion“, in: P. Clayton/A. Peacocke (Hg.): *In Whom We Live and Move and Have Our Being. Panentheistic Reflections on God's Presence in a Scientific World*, Cambridge 2004, 199–210.
- GASSER, Georg.: „Toward Analytic Theology. An Itinerary“, in: *Scientia et Fides* 3/2 (2015), 23–56.
- GATZEMEIER, Matthias (Hg.): *Theologie als Wissenschaft? Wissenschafts- und Institutionenkritik (Problemata 2)*, Stuttgart 1975.
- GÖCKE, Benedikt: „Physicalism Quaerens Intellectum“, in: *The Philosophical Forum* 39 (2008), 463–468.
- GÖCKE, Benedikt/WASMAIER-SAILER, Margit: „Idealismus als Chance für die natürliche Theologie“, in: B. Göcke/M. Wasmaier-Sailer (Hg.): *Idealismus und Natürliche Theologie*, München 2011, 9–28.
- HOFMAN, Peter: *Katholische Dogmatik*, Paderborn 2008.

²⁴ Dieser Artikel entstand in der Emmy Noether-Nachwuchsgruppe „Theologie als Wissenschaft“, Lehrstuhl für Philosophisch-Theologische Grenzfragen, Katholisch-Theologische Fakultät, Ruhr Universität-Bochum.

- KNAPP, Markus: „Fundamentaltheologie als wissenschaftstheoretische Grundlegung der Theologie. Stellungnahme zu Jürgen Werbick“, in: R. A. Siebenrock/J. Meyer zu Schlochtern (Hg.): *Wozu Fundamentaltheologie? Zur Grundlegung der Theologie im Anspruch von Glaube und Vernunft*, Paderborn 2010, 273–283.
- KOCH, Kurt: „Die Gottesfrage in Gesellschaft und Kirche“, in: G. Augustin/K. Krämer (Hg.): *Gott denken und bezeugen. Festschrift für Kardinal Walter Kasper zum 75. Geburtstag*, Freiburg 2008, 171–187.
- LÖFFLER, Winfried: „Wer hat Angst vor analytischer Philosophie? Zu einem immer noch getrüben Verhältnis“, in: *Stimmen der Zeit* 6 (2007), 375–388.
- LÖFFLER, Winfried: „Naturalismus und Anti-Naturalismus. Eine philosophische Kriteriologie“, in: H.-G. Nissing (Hg.): *Natur. Ein philosophischer Grundbegriff*, Darmstadt 2010, 149–165.
- LÖFFLER, Winfried: „Brüchige Demarkationsformeln. Über ‚methodischen Naturalismus‘, ‚NOMA‘, und ‚POMA‘ als Deutungen des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft“, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 133 (2011), 465–490.
- MORSCHER, Edgar: „Das Basis-Problem in der Theologie“, in: E. Weinzierl (Hg.): *Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung*, Graz 1974, 331–368.
- MORSCHER, Edgar: „Was ist gute Theologie?“, in: C. Sedmak (Hg.): *Was ist gute Theologie?* Innsbruck 2003 Tyrolia, 324–333.
- MÜLLER, Klaus: „Neuer Atheismus? Alte Klischees, aggressive Töne, heilsame Provokationen“, in: *Herder Korrespondenz* 61/11 (2007), 552–557.
- MÜLLER, Klaus: *Selbstbeziehung und Gottesfrage* (Glauben-Fragen-Denken 3), Münster 2009: Aschendorff.
- MUSGRAVE, Alan: *Alltagswissen, Wissenschaft und Skeptizismus*, Tübingen 1993.
- NAESS, Arne: „Kann man Wissen erreichen?“, in: G. Skirbekk (Hg.): *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1977, 391–401.
- PEACOCKE, Arthur: „Articulating God’s Presence in and to the World unveiled by the Sciences“, in: P. Clayton/A. Peacocke (Hg.): *In Whom We Live and Move and Have Our Being. Pantheistic Reflections on God’s Presence in a Scientific World*, Cambridge 2004, 137–155.
- PEUKERT, Helmut: *Wissenschaftstheorie. Handlungstheorie. Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theorienbildung*, Frankfurt 2009.
- POPPER, Karl: „Die Logik der Sozialwissenschaften“, in: T. W. Adorno (Hg.): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, München 1978, 103–123.
- QUITTERER, Josef; RUNGGALDIER, Edmund (Hg.): *Der neue Naturalismus. Eine Herausforderung an das christliche Menschenbild*, Stuttgart 1999.
- REA, Michael: „Introduction“, in: M. Rea/O. Crisp (Hg.): *Analytic Theology. New Essays in the Philosophy of Theology*, Oxford 2009.
- RUSTER, Thomas: *Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion*, Freiburg 2000.
- SCHÄRTL, Thomas: „Neuer Atheismus. Zwischen Argument, Anklage und Anmaßung“, in: *Stimmen der Zeit* 3 (2008), 147–161.

- SECKLER, Max: „Fundamentaltheologie. Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen“, in: W. Kern/Pottmeyer, Hermann, Josef/M. Seckler (Hg.): *Traktat Theologische Erkenntnislehre. Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie* (Handbuch der Fundamentaltheologie 4), Freiburg 1988: Herder, 451–514.
- SKIRBEKK, Gunnar (Hg.): *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1977.
- TAPP, Christian; BREITSAMETER, Christof (Hg.): *Theologie und Naturwissenschaften*, Berlin 2014.
- WEIDEMANN, Christian: *Die Unverzichtbarkeit natürlicher Theologie*, München 2007.
- WEINGARTNER, Paul: *Wissenschaftstheorie I. Einführung in die Hauptprobleme*, Stuttgart 1971: Frommann.
- WENDEL, Saskia: „Die Rationalität der Rede von Gott. Thesen zur Legitimation der Theologie als Wissenschaft“, in: *Stimmen der Zeit* 4 (2002), 254–262.
- WERBICK, Jürgen: „Theologie als Wissenschaft? Zu Wolfhart Pannenberg's Buch 'Wissenschaftstheorie und Theologie'“, in: *Stimmen der Zeit* 192 (1974), 327–338.
- WERBICK, Jürgen: *Einführung in die theologische Wissenschaftslehre*, Freiburg 2010.